

# Prächtige Kostüme als Augenschmaus

„Die Vögel“ von Aristophanes bei den Heidelberger Schloßfestspielen

Von Heide Seele

Ein pralles, buntes Spektakel. So soll Theater sein, daß alle Sinne angesprochen werden. Dieser Anspruch wurde eingelöst bei der vom Düsseldorfer Theater der Klänge in Koproduktion mit den Heidelberger Schloßfestspielen herausgebrachten Aufführung der „Vögel“, der Phantastischen Komödie nach Aristophanes. Tanz, Musik und Spiel, alles gleichermaßen vital und mitreißend dargeboten, garantierten einen spannenden und amüsanten Abend im Englischen Bau, der ebenso atmosphärischen wie traditionsreichen Spielstätte des sommerlichen Festspielreigens. Hatten hier doch schon vor über 300 Jahren englische Komödianten für theatralischen Frohsinn gesorgt.

Aristophanes, dessen Lebensdaten nicht bekannt sind – er starb um 385 vor Christi Geburt in Athen –, schrieb seine „Vögel“ im Jahr 414. Seit dem Tod des Perikles, der das Theater der Zensur unterworfen hatte, konnte sich der Komödienschreiber als Satiriker und kompromisloser Kritiker des demokratischen Staates profilieren. Er nahm alles aufs Korn: die Politik, die Justiz und auch die zeitgenössische Kunst, über deren Entwicklung er sich lustig machte.

Aus dieser Sparte gibt es auch eine Kostprobe in den „Vögeln“, die zu den Kabinettstückchen des Abends gehörte; denn die Darsteller, die alle über eine ausgefeilte Körpersprache verfügen, die die tollsten Verrenkungen vollführen und die Kunst der Parodie glänzend beherrschen, die zum Teil mehrere Rollen ausfüllen und als groteske Gestalten lange im Gedächtnis haften werden, haben sich in die Welt des griechischen Dramatikers offensichtlich gut hineingefunden.

Zum Spielwitz kommt der Wortwitz hinzu, allein aus dem ornithologischen Bereich. Das fängt bei der lahmen Ente und der Schnapsweisel an und hört beim Pleitegeier, der Wensehaut und dem Spatzenhirn noch lange nicht auf. Die Inszenierung von Jörg U. Len-

sing vom Theater der Klänge hat Witz und Charme und Tempo. Die Auftritte der Chorvögel beeindruckten durch Drive und unbändige Spielfreude. Ein Augenschmaus sind die farbprächtigen und federreichen Kostüme.

Tragen die Protagonisten Pisthetairos und Euelpides (ganz hervorragend: Clemente Fernandez und Jacqueline Fischer), die zwei Aussteiger aus Athen, die bei den Vögeln ein friedliches Wolkenkuckucksheim gegen die Welt der Menschen und der Götter gründen wollen, groteske Masken – wie auch der agile, quirliche Baumläufer (Thusnelda Mercy), der gemessen auftretende Wiedehopf (Kai Bettermann) und alle die anderen sukzessive



Groteske Masken und eine ausgefeilte Körpersprache: „Die Vögel“ bescherten den Heidelberger Schloßfestspielen eine unvergeßliche Aufführung. Foto: Oliver Eltinger

auftauchenden Gestalten aus der Götter- und Menschenwelt – so sind die Chorvögel, allen voran der ungeheuer flexible Chorführer Yael Elyashiv, so phantasievoll geschminkt, daß dadurch Masken überflüssig werden.

Das ganze Ensemble vibrierte vor Tanz- und Spiellust. Exzellente sind die Choreographien. Bei den Tänzen, die barfuß ausgeführt wurden, dachte man an afrikanische oder asiatische Anleihen, stellenweise auch an Sirtaki oder das Tam-Tam der Indianer. Es ging multikulturell und stilistisch vielfältig zu. Auch die Truppe kommt aus aller Herren Länder. Da die politischen und sonstigen Anspielungen des Aristophanes auf aktuelle Vorkommnisse seiner Zeit heute kaum mehr nachzuvollziehen sind, wurden neue Allusionen hinzuerfunden. Am Anfang stand ein Kanzler-Wort („Wichtig ist, was hinten rauskommt“).

Mit einem weitgefächerten Instrumentarium wurde der aufregend-exotische Charakter der Schloßspielvorführung zusätzlich unterstrichen. Der vielseitige Jörg U. Lensing, der das Werk des antiken Griechen bearbeitete, inszenierte, auch an der Choreographie maßgeblich beteiligt war und den Prometheus spielte, zeichnete auch mitverantwortlich für die musikalische Konzeption (neben Thomas Neuhaus), und wahre Wunderdinge vollbrachten in nimmermüdem Einsatz der Flötist Mathis Hagedorn, der alle möglichen Holzblasinstrumente beherrscht, neben Thomas Wansing und Roland Weber, die virtuos mit Percussion, Hackbrett und Psalter, Santouri und Saz die permanent entfesselte Vogelwelt illustrierten, deren gefiederte Exemplare in fremder Zunge sprachen.

Als „Running Gag“ erheiterte der vom Vogelpriester (Francesco Russo) mit bewundernswerter Langmut geprobte Versuch, einen Regenwurm zu opfern. Das läßt sich nicht beschreiben. Das muß man erlebt haben.

Der Beifall für diese Wiederaufnahme vom vergangenen Jahr war denn auch entsprechend emphatisch.